

Emanuel Stickelberger zum Gedenken : 1884 bis 1962

Autor(en): **Kleiber, Otto**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Thurgauer Jahrbuch**

Band (Jahr): **38 (1963)**

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-700152>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

EMANUEL STICKELBERGER ZUM GEDENKEN
1884 bis 1962

Mit dem Festspiel «Gott half uns by dem rechten stan» zur Fünfhundertjahrfeier der Zugehörigkeit des Thurgaus zur Eidgenossenschaft krönte 1960 Emanuel Stickelberger ein dichterisches Lebenswerk von reicher Fülle. Das Spiel trug ihm das Ehrenbürgerrecht seiner Wahlheimat ein. Leider konnte er sich dieser Ehre nicht lange erfreuen; schon am 16. Januar 1962 ist er, achtundsiebzigjährig, aus dem Dasein geschieden, eine stattliche dichterische Erbschaft hinterlassend. Sie ist vom ersten bis zum letzten Werk getragen von einer tiefen Hingabe an die Kräfte historischen Geschehens.

Stickelberger hat nie ein humanistisches Gymnasium besucht, nie akademische Studien getrieben. Als Kaufmannssohn am 13. März 1884 im Tessin geboren, hat er seine Faszination durch alles Geschichtliche, seine Vertrautheit mit ihm, durch eifriges Selbststudium erworben und unermüdlich gefördert. Ihm war es ja vor allem um die dichterische Gestaltung seines historischen Wissens zu tun.

Schon sein frühestes Werk, ein Roman aus dem alten Basel, «Der Stein der Weisen», den der noch in seiner kleinen chemischen Fabrik Tätige 1918 herausgab, war erfüllt von lebendig geschauten kulturhistorischen Bildern. Bald aber strafften sich diese zu Novellen, zur Darstellung scharf umrissener historischer Einzelgestalten: «Waldmanns letzte Tage», «Kranichs Ende», «Ferrantes Gast» und anderer. Diese seine frühen Novellen zeichneten sich alle aus durch die Fühlbarkeit ihrer historischen Atmosphäre und durch ihre lebendige Erzählersprache.

Stickelberger dachte in historischen Kategorien: Mittelalter, Reformation, Humanismus, Renaissance. Er verkörperte sie auf seine Weise in repräsentativen Gestalten.

Im «Magdalenenritter» tritt uns der frühe Kämpfer um eine apostolische Kirchenreform entgegen, und im machtgierigen «Grauen

Bischof» eine fesselnde Gestalt aus dem mittelalterlichen Machtsstreit zwischen Kaiser und Papst.

War die Freude am Historischen der eine Leitstern von Sticklebergers literarischem Schaffen, so besaß er noch einen anderen: seine tiefe religiöse Gläubigkeit, seine Treue zum evangelischen Bekenntnis. Beide führten ihn zur dichterischen Gestaltung reformatorischer Kämpfer. Sein «Zwingli» wächst lebensecht aus schweizerischem Wesen heraus; er ist der Volksmann nach unserem Sinn: aufrecht im Kampfe, treu im Ausharren für sein Ziel bis in den Tod. In ihm verkörpert sich ein folgenschweres Stück Schweizer Geschichte. Mehr im Gelehrten verankert, nach dem Dogmatischen ausgerichtet, erscheint uns der «Calvin». Die Prädestinationslehre des Genfer Reformators, die Überzeugung, daß alles menschliche Tun und Wollen von einer «verborgenen Hand» vorbereitet und bestimmt wird, entsprach des Dichters Gläubigkeit in besonderer Weise.

Neben diesen führenden schweizerischen Gestalten der Reformation wandte sich Stickleberger auch den Glaubenskämpfern im Ausland zu: der Hugenottenführer Coligny, Admiral de Ruyter und andere treten im «Heldenbuch der Reformation» lebendig in Erscheinung.

Den Streitern für den christlichen Glauben einen heidnischen Widerpart entgegensetzen mußte einen Menschenschilderer wie Stickleberger reizen. Im «Reiter auf dem fahlen Pferd», im Mongolenführer Dschingis-Khan und seinen Erobererzügen gegen Westen sah er diesen Gegenstreiter Christi, dessen dämonisches Ungestüm aber an der Widerstands- und Beharrungskraft der christlichen Siedler scheitern mußte. Das gleiche Thema hat der Dichter dann in seinem letzten Roman, «Das Wunder von Leyden», noch einmal aufgenommen und am Beispiel einer von Glaubensfeinden und Naturgewalten bedrohten Stadt durchgeführt.

Als im Jahre 1929 die Stadt Basel ihr Jubiläum «Vierhundert Jahre Reformation» beging, verfaßte Stickelberger für sie ein Gedenkspiel, das ihm den Dank des protestantischen Volkes eintrug, der in der Verleihung der Ehrendoktorwürde der ältesten Schweizer Universität zum Ausdruck kam.

Des Dichters Weg durch die welt- und kulturgeschichtlichen Perioden endete im Humanismus. Aus seinem Geiste hob er sein größtes und reifstes Werk: den dreibändigen Holbein-Roman. In ihm wird nicht nur der äußere Lebensgang des großen Malers auf breiter Grundlage dargestellt, auch die inneren Konflikte eines sowohl Ruhm und Ansehen wie auch seelische Harmonie suchenden Künstlerdaseins werden in diesen drei Bänden zum packenden Gemälde einer nach neuer Lebensgestaltung strebenden Zeit.

Mit der Holbein-Trilogie schließt die Reihe der epischen Werke des Dichters noch nicht ab. Das tragische Schicksal des Majors Davel, des «Großmajor von Cully», der seiner Waadtländer Heimat die Unabhängigkeit vom Berner Regiment erkämpfen wollte, erschien in einem rein vom Menschlichen her gesehenen Lebensbild.

Ein bunter Reigen von Novellen umrankte von früh her die groß geschauten geschichtlichen und biographischen Romane Stickelbergers. Manch seltsamen Kauz, manch einsamen Lebenskämpfer hat der Dichter bei seinem geliebten Stöbern in alten Chroniken und Quellen entdeckt und zur lebendigen Novellenfigur erhoben. Einmal sogar einen zum Helden einer Bühnenkomödie, den rheinischen Schwindelkaiser «Tile Kolup», die am Basler Stadttheater mit Erfolg zur Aufführung kam.

Wie sehr das Menschlich-Allzumenschliche vor allem an seinen Brüdern im Geiste den Dichter anzog, das beweist seine anekdotische Literaturgeschichte «Dichter im Alltag», und von seiner



immensen Belesenheit zeugt seine große zweibändige Anthologie «Heißt ein Haus zum Schweizerdegen», die Leseproben aus tausend Jahren schweizerischen Geisteslebens vereinigt.

So fügte sich im Laufe der Jahre Werk an Werk zur stattlichen zwölfbändigen Gesamtausgabe (Huber, Frauenfeld), in der auch Lyrik, Erinnerungen und Aphoristisches sich dem rein Erzählerischen beigesellen.

Stickelberger war, bei aller ernsten Seelenhaltung, durchaus nicht etwa der Einsiedler im stillen Dichterstüblein. Er liebte schöne Geselligkeit und versammelte gerne Gleichgesinnte um sich in der Atmosphäre des Buches. Er war der Bücherfreund aus wahrer Leidenschaft. Der Bibliophilengesellschaft und dem Internationalen Pen-Klub widmete er manche Stunde, und beide verliehen ihm die Ehrenmitgliedschaft.

Als der Dichter seine Vaterstadt verließ und in den Heimatkanton seiner Gattin übersiedelte, da blieb er mit dem Geistesleben Basels eng verbunden. Aber auch das idyllisch am Seeufer gelegene Schlößli in Uttwil wußte er wieder zum richtigen Musensitz zu gestalten, in dem Künstler und Schriftsteller allezeit gerne einkehrten und stets willkommen waren. Auch zu der dörflichen Bevölkerung unterhielt der Dichter ein reges Verhältnis.

Wenn Alfred Huggenberger in der «Stille der Felder» zum eng mit der Natur verbundenen Dichter reifte, so fand Emanuel Stickelberger in der Versenkung in die Vergangenheit und ihre großen Gestalten, in der Vielfalt des kulturellen Lebens seinen dichterischen Mittelpunkt. Beide aber liebten, der eine aus Volksursprung, der andere aus späterer, aber nicht minder echter Verbundenheit heraus, den Boden der Heimat aus ganzer Seele, und beide wurden zu Verkündern seiner Kräfte. Als solche sind sie in den Annalen der Schweizer Dichtung ehrenvoll verzeichnet, und ihr Werk bleibt lebendig.